

ILANA WEISER-SENESEH
 FATMA SHANAN
 DIANA SCHUEMANN

CHAOS: Through the lens of the arts

Eine Auseinandersetzung mit Trauma und Resilienz aus wissenschaftlicher und künstlerischer Perspektive

DOI 10.21706/tg-15-4-316

Ein Gespräch zwischen Ilana Weiser-Senesch, Fatma Shanan und Diana Schuemann über die künstlerische Bearbeitung der Themen Trauma und Resilienz aus generationen- und kulturübergreifender Perspektive.

Cite as: Weiser-Senesch, I., Shanan, F. & Schuemann, D. (2021). CHAOS: Through the lens of the arts. Eine Auseinandersetzung mit Trauma und Resilienz aus wissenschaftlicher und künstlerischer Perspektive. *Trauma & Gewalt*, 15 (4), 316–323. DOI 10.21706/tg-15-4-316

Das Kunst- und Kulturprojekt CHAOS (www.chaos-art-exhibit.com) wurde 2020 von Orna Peleg und Bianca Siegreich ins Leben gerufen. Zwei aus Deutschland stammende Israelinnen, die darauf abzielen, Künstler*innen und Expert*innen verschiedener Disziplinen zum Thema Trauma und Resilienz zusammenzubringen, um in einen offenen Dialog zu kommen. Ziel des Projektes ist es, Kunst als Ressource und Bearbeitungsmöglichkeit zu nutzen und zu diskutieren.

Im vergangenen Jahr startete CHAOS mit einer Expert*innen-Gruppe, welche sich aus internationalen Künstler*innen und Expert*innen zusammensetzt, die sich in ihren Arbeiten, Projekten und Forschungen mit den Themen Trauma und Resilienz befassen. Einmal monatlich kommt die Gruppe seitdem online zusammen, um sich zu ausgewählten Kunstwerken, Projekten und Forschungsergebnissen sowie zu theoretischen Konzepten auszutauschen und in einen Dialog zu kommen. Hierbei präsentieren jeweils zwei Künstler*innen/Expert*innen ihre Arbeiten zu Themen wie Kultur, Identität, Aussöhnung, Bewusstsein und Wahrnehmung. Bei CHAOS soll es nicht nur um Bildende Kunst

gehen, sondern es sind auch Tänzer*innen, Performer*innen, Choreograf*innen, Bildhauer*innen, Schriftsteller*innen, Fotograf*innen und weitere Mixed-Media-Kunstformen beteiligt. Es soll aber nicht bei einem Online-Austausch bleiben: Im Jahr 2022 plant CHAOS eine Ausstellung mit angeschlossenem Symposium.

Hier wird ein Gespräch wiedergegeben, in dem die Malerin Fatma Shanan und die Schriftstellerin Ilana Weiser-Senesch mit Diana Schuemann in einen Austausch über ihre Arbeiten gehen, die Bedeutung von künstlerischem Arbeiten für die eigene Entwicklung sowie die Bedeutung von künstlerischem Arbeiten für die Bewältigung von biografischen Herausforderungen und traumatischen Erfahrungen diskutieren.

Diana Schuemann (34 Jahre), von 2020 bis zum Frühjahr 2021 Forschungsassistentin bei CHAOS, ist Alumni des Weiss-Livnat-MA-Programms in Holocaust Studies der Universität Haifa.



Sie ist spezialisiert auf Visual Culture on the Holocaust und beschäftigt sich in ihrer Forschung mit Tanzstücken zur Shoah. In ihren eigenen Tanzstücken als Tänzerin und Choreografin setzt sie sich mit Themen wie Flucht, Vertreibung und Menschenrechten auseinander. Gegenwärtig erforscht sie Graffiti und Street Art zu Flucht und Asyl in Europa.

Fatma Shanan¹ (35 Jahre) ist Malerin und stammt aus Julis, einem drusischen Dorf im Norden Israels.



In ihren Arbeiten geht es um ihre drusische Kultur, ihre Identität sowie die drusischen Traditionen. Des Weiteren spielt ihre individuelle Stellung innerhalb der drusischen Gemeinschaft eine große Rolle in all ihren Werken.

Die von Fatma verwendete Technik erinnert an die des Neoimpressionismus. Fatma erlaubt den Betrachter*innen einen Einblick und regelrecht einen Eintritt in ihren Alltag, in ihre Lebenswelt sowie in die Szenen, die sie in ihren Ölgemälden darstellt.

Ilana Weiser-Senesh² (65 Jahre) ist eine Schriftstellerin, die in Jaffa – Tel Aviv lebt und arbeitet.



Sie wurde im Norden Israels als einzige Tochter von zwei Holocaustüberlebenden geboren und wuchs in Nahariya auf. Ilanas Arbeiten und Texte reflektieren das Erbe des Holocaust und thematisieren das stetige Trauma des Verlusts. Sie gibt der Leere des Verlusts eine Stimme, innerhalb einer Gesellschaft, die sich mit anhaltenden Traumata befasst. Ilanas Hauptthemen in ihren Werken sind: Trauma und Resilienz, Immigration, Identität und Kultur. Ilana gibt Workshops und bietet Mentoring für junge Schriftsteller*innen an. Sie selbst schreibt auf Hebräisch und Englisch.

Diana Schuemann: Ilana, was brachte dich zu dem Projekt CHAOS?

Ilana Weiser-Senesh: Lass mich einen Moment nachdenken. Vielleicht war es teilweise die Arbeit meines Mannes, der Professor für Psychologie ist und seit Jahren beide Themen (Trauma und Resilienz) erforscht. Er und ich haben auf viele Arten zusammengearbeitet. Wir diskutieren die Artikel, die er schreibt, und ebenso die, die wir beide lesen. Auch die Themen, über die ich während meiner Karriere geschrieben habe, berühren das Thema Trauma auf verschiedene Weise. Das Thema ist also zweifellos ein Teil von mir. Eine andere Sache ist mein Interesse daran, verschiedene Kulturen kennenzulernen, zu berücksichtigen und dadurch Wissen zu erlangen. Ich denke, das liegt daran, dass wir als junges Paar jahrelang im Ausland gelebt haben. Die Erfahrungen, die wir dabei gemacht haben, haben ihre Spuren hinterlassen und eine Neugier in mir geweckt, die später in den Wunsch mündete, mich mit dem

Thema Einwanderung auseinanderzusetzen und dieses zu erforschen. CHAOS bringt nun verschiedene Kulturen und Interessen zusammen und geht auf die unterschiedlichen Sichtweisen der Teilnehmer*innen auf Traumata ein. Einwanderung und Trauma sind in meinen Augen eng miteinander verbunden. Ich erinnere mich, dass mein Mann eines Tages, als wir gerade in Kanada ankamen, zu mir sagte: »Ich habe in der Armee gedient, ich war Kriegsgefangener, ich bin ein gebildeter Mann, mein Name ist jedem Israeli bekannt (er stammt aus einer bekannten Familie in Israel), aber als Einwanderer ist meine gesamte Identität weg. Ich habe nichts. Niemand kennt uns, niemand weiß etwas über uns, wir haben keine Geschichte und tatsächlich somit auch keine Persönlichkeit. All das wurde zurückgelassen.« Das ist nur, um zu sagen, dass die Erfahrung von Migration sowie die Auseinandersetzung mit anderen Gesichtspunkten als deinen eigenen die Überwindung von kulturellen Gräben und Resilienz erfordert. Eine Herausforderung, die mich erfreut und gleichzeitig anlockt. Dieser interkulturelle Diskurs ist für mich das, worum es bei CHAOS geht. Ich bin sicher, dass Teile davon ihren Weg in mein Schreiben finden werden.

Diana Schuemann: Das ist großartig, und ich denke, es bedeutet tatsächlich einen offenen und interkulturellen, aber auch generationenübergreifenden Dialog mit anderen Künstler*innen und Expert*innen zu diesem Thema. Was versprichst du dir von der Teilnahme?

Ilana Weiser-Senesh: Ich war schon immer begeistert von Kooperationen

¹ www.fatmashanan.com.

² <https://ilanasenesh.com/>.

und Kollaborationen. Ich habe zusammen mit anderen Dramaturg*innen für das Theater sowie mit anderen Drehbuchautor*innen für das Kino geschrieben. Solche Partnerschaften begeistern mich. Wer weiß, was in dieser Gruppe nun entsteht?

Diana Schuemann: Was hältst du von den Expertengruppentreffen bislang?

Ilanas Weiser-Senesh: Ich finde sie faszinierend. Wir entwickeln uns gemeinsam weiter und werden zu einer Einheit. Einer kleinen Gemeinschaft mit der Kraft, zu verstehen, zu helfen und sogar Veränderungen herbeizuführen. Ich denke, hier gibt es noch mehr Lektionen zu lernen, wie Geduld und Zuhören. Diese erfordern meiner Meinung nach noch mehr Arbeit innerhalb der Gruppe. Mir ist klar, dass es schwierig ist, da jeder von uns dazu neigt, sein eigenes Trauma in den Mittelpunkt zu stellen und das des anderen zu ignorieren. Aber ich bin optimistisch.

Diana Schuemann: Und das Gleiche gilt für Resilienz, nehme ich an?

Ilanas Weiser-Senesh: Ja. Jeder lernt etwas anderes von traumatischen Erlebnissen und Ereignissen. Es gibt Leute, die nie darüber hinwegkommen. Wir müssen übervorsichtig sein, wenn es um die Bewertung von Resilienz einer anderen Person geht. Ich erlebte dies auf die harte Tour, durch meine Mutter und ihre Gemeinschaft von Holocaustüberlebenden. Sie neigten dazu, das Leid des anderen nach dem Lager zu bewerten, in dem sie untergebracht waren. Zum Beispiel Bergen-Belsen-Gefangene mit Arbeitslagergefangenen zu vergleichen. Letztere wurden abgetan mit: »Sie haben

nicht viel gelitten. Es war nur ein Arbeitslager, nicht wie das Todeslager, in dem wir waren.« Was ich daraus gelernt habe, ist, dass man aufmerksam und sensibel für das Leiden einer anderen Person sein muss, weil dies individuell ist, und obwohl es uns natürlich schwerfällt, von einem Urteil abzusehen, müssen wir aufmerksam sein, wenn es um die Erfahrung einer anderen Person geht.

Diana Schuemann: Ja, und ich denke, dass in CHAOS individuelle Traumata durch die künstlerische Bearbeitung für alle zugänglich gemacht werden. Das macht uns umso verletzlicher. Was ist deiner Meinung nach die Botschaft, die Mitglieder als auch die Zuschauerschaft von CHAOS von der künstlerischen Auseinandersetzung mit Trauma und Resilienz mitnehmen sollten?

Ilanas Weiser-Senesh: Ich denke, das ist eine gute Frage. Interkulturelle Erfahrungen sind das, wonach wir suchen sollten. Am Ende könnten wir erkennen, dass die Kommunikation uns einen Schritt nach vorne gebracht hat, um Gemeinsamkeiten in der Vielfalt zu finden. Es ist, als würdest du dir immer sagen, das ist deutsch und das ist im Gegensatz dazu israelisch. Ja, es gibt immense Unterschiede, aber die Gemeinsamkeit ist für uns da, um sie zu entdecken. Ich glaube fest an solche Prozesse. Ich glaube, dass sie uns Stärke, Offenheit usw. lehren. Möglicherweise wirst du dadurch weniger defensiv, da es vieles gibt, was du nicht weißt und dem du nun, ohne zu urteilen, zuhören wirst. Ich liebe es, mich neuen Kulturen anzusetzen. Ich fühle mich offener und empfänglicher für das Lernen. Ich bin zugänglicher.

Diana Schuemann: Und manchmal kann man sich einfach zurücklehnen und die neue Umgebung beobachten?

Ilanas Weiser-Senesh: Ja, und du bist eine Art Anthropologe. Wie oft kann man Anthropologe in seiner eigenen Kultur sein? Nun, mein letzter Roman³ beschäftigt sich mit Identität, Heimat und Einwanderung. Dieses Thema beschäftigt mich seit Jahren, aber umso mehr, seit wir aus New York zurückgekommen sind, wo wir neun Monate verbracht haben. Die Idee von »Zuhause« interessiert mich in einem tieferen Sinne. Ich bin jetzt zu dem Schluss gekommen, dass ich kein Zuhause brauche, ich möchte nicht zu einem bestimmten Ort gehören. Das ist natürlich auch eine privilegierte Sichtweise, denn ich habe ein Zuhause, aber der Roman erwies sich als eine Reise, um mich von der absoluten Notwendigkeit zu befreien, irgendwohin zu gehören. Ich habe Wurzeln, diese sind in Israel, aber ich kann woanders sein, ohne das Gefühl zu haben, dass ich mich damit entwurzelt habe. Dieser Roman ist politisch nuanciert, denke ich, und der erste, den ich geschrieben habe, in dem der Holocaust nicht erwähnt wird. Ich wurde so oft gefragt, warum ich das Thema gewählt habe und warum ich über Einwanderer aus Jamaika in London geschrieben habe, während ich mich auf äthiopische Einwanderer in Israel hätte konzentrieren können. Nun, die Anthropologin in mir hat gesprochen, denke ich. Ich brauchte diese Ungebundenheit von allem,

³ Aktuell wurde Ilanas zweite Novelle ins Deutsche übersetzt: <https://www.re-levant.de/das-achte-buch-michaels/>. Weitere Übersetzungen folgen im Sommer dieses Jahres.

was ich kenne und mir bekannt ist, die völlige Fremde. Irgendwann werden aber auch diese Charaktere etwas erleben, das mir bekannt ist. Was mich seit Jahren wirklich beschäftigt, auch im Hinblick auf die Bildung meiner eigenen Identität, ist die Identität einer universellen Person.

Diesen Sommer werden wir wieder reisen, wie wir es schon so oft getan haben, aber dieses Mal werde ich versuchen, meine Wurzeln aus der Ferne zu betrachten. Wenn ich etwas erforsche, das nicht an meine eigene Identität gebunden ist, kann ich projizieren. Ich hoffe, eine neue Art der Zugehörigkeit zu finden, eine universelle.

Diana Schuemann: Ilana, wie bist du zum Schreiben gekommen?

Ilana Weiser-Senesh: Meine Eltern waren Holocaustüberlebende, ursprünglich aus Ungarn. Meine Mutter kam aus Budapest und mein Vater aus einer kleinen Stadt nahe der jugoslawischen Grenze. Beide waren »klassische Holocaust-Überlebende«, mein Vater war depressiv und sprach kaum. Ein auffallend gut aussehender Mann, und meine Mutter liebte Menschen und das Leben mit einer einzigartigen Leidenschaft. Sie hörte nie auf zu reden. Sie war eine leidenschaftliche Geschichtenerzählerin. Jedes Mal, wenn sie eine Geschichte erzählte, obwohl es dieselbe war, änderte sich diese. Sie war eine sehr gute Lügnerin, was für gute Geschichtenerzähler von entscheidender Bedeutung ist. Sie fütterte ihr Publikum und veränderte die Handlung und die Umstände entsprechend ihrer Zuhörerschaft. Wenn meine Mutter z. B. eine lustige Geschichte er-

zählen wollte, machte sie aus einer traurigen Geschichte (die meisten Holocausterzählungen waren natürlich solche) einen lustigen Vorfall. Für ein erwachsenes Publikum ist das in Ordnung, denn Erwachsene verstehen Ironie und können Trauer ertragen, aber für eine Dreijährige ist dies einfach schädlich und verwirrend. Für mich gab es immer die Dichotomie zwischen dem, was ich verstand, und dem, was ich nicht verstand. Beides nährte mich, und zwar gleichzeitig. Und was ich nicht verstanden habe, habe ich erfunden. Und was ich erfunden habe, hat sich als erschreckend herausgestellt. Für mich war es immer so, als ob da draußen etwas lauerte. Das Leben schien bedrohlich, erschreckend, ich war ein Einzelkind unter Erwachsenen. Ich konnte nicht anders, als zuzuhören, und niemand nahm sich die Zeit, es zu erklären. Ich denke, all das hat mich zu der Schriftstellerin gemacht, die ich heute bin. Ich habe dann in Jerusalem englische Literatur und Theater studiert und meinen Mann in meinem zweiten Studienjahr kennengelernt. David studierte Psychologie. Ich habe während meines Studiums angefangen zu schreiben. Obwohl ich mich damals nicht als Schriftstellerin gesehen habe. Es dauerte ein paar Jahre, bis ich dazu geworden bin. Mein Mann und ich beschloßen dann, ins Ausland zu gehen, damit er sein Promotionsstudium fortsetzen konnte. Wir haben sieben Jahre in Kanada gelebt. Der Anfang fühlte sich extrem einsam an. In unserem ersten Jahr in Kanada habe ich 14 Stunden am Tag mit Lesen verbracht. Langsam entwickelte sich etwas in mir zu einer Schriftstellerin. Es war nicht etwas, das ich gewählt habe, es wurde mir diktiert.

Ich fing an, mein erstes Buch in Kanada zu schreiben.

Diana Schuemann: Es besteht also ein klarer Zusammenhang zwischen deinem Schriftstellertum und deiner Mutter?

Ilana Weiser-Senesh: Ja. Eigentlich mit beiden Eltern. Alle meine Romane haben mit der ersten und zweiten Generation von Holocaust-Überlebenden zu tun. Ich muss sagen, ich bin sehr, sehr froh, dass mein neuester Roman das Thema Holocaust nicht berührt. Es war etwas, von dem ich mich befreien musste, aber nur das Schreiben konnte mich dorthin führen. Dieser Prozess ging langsam voran. Wenn man in einem verückten Zuhause aufwächst, dann ist die Narbe offensichtlich tief. Schon als Kind fühlte ich mit ihnen, für ihr verlorenes Leben, ihre Karriere, ihre Lieben. Die meisten Holocaust-Überlebenden waren verheiratet und hatten Familien, Jobs, aber viele hatten keine Karriere. Meine beiden Eltern waren gebildet, sehr, sehr sachkundig und intelligent. Sie konnten es sich nicht leisten, zur Universität zu gehen. Sie hatten also Jobs, die keinen Abschluss erforderten, aber auch keine Karriere in diesem Sinne bedeuteten.

Diana Schuemann: Haben sich damals nicht viele Israelis/Palästinenser⁴ so gefühlt?

Ilana Weiser-Senesh: Ja, absolut. Wenn du meine Mutter gefragt hättest, was sie gerne gewesen wäre, hätte sie immer gesagt, ihr Traum sei

⁴ Dies bezieht sich auf die Zeit vor der Gründung des Staates Israel in 1948. Daher werden Israelis hier als Palästinenser aufgeführt.

es, Ärztin zu werden. Dann fügte sie unter Lachen hinzu, dass das nicht viel Lernen erfordert hätte, da sie immer so krank war, dass sie mehr wusste als die Ärzte.

Diana Schuemann: Es klingt nach einer schwierigen Kindheit, umgeben von vielen Traumata, aber auch Resilienz?

Ilana Weiser-Senesh: Es war nicht einfach, es gab viele Geister, viele Vermisste, verlorene Liebesgeschichten. Zum Beispiel erfuhr ich mit 19, dass mein Vater während des Krieges für nur eine Woche verheiratet war, bis die Liebe seines Lebens nach Auschwitz deportiert wurde. Aber das war die Realität, die ich kannte und an die ich gewöhnt war. Als Kind hatte ich Angst vor allen möglichen Horrorszenarien. Ich wurde ständig verfolgt. Ich hatte Angst, alleine auf der Straße zu gehen, nachts allein zu Hause zu sein. Ich stellte mir vor, dass seltsame Kreaturen unter meinem Bett waren, Nazis und Geister und furchteinflößend entstellte Tiere, die meine Gedanken quälten. Meine Mutter konnte meine Ängste nicht ertragen, und auch mein Vater konnte nichts von ihnen hören, denn sie waren für seine eigene zerschmetterte Seele unerträglich.

Diana Schuemann: Du bist so eine starke und mutige Frau – nach all dem, was deine Mutter erlebt hat.

Ilana Weiser-Senesh: Ich habe ein Leben lang gebraucht, um meine Ängste zu überwinden und tatsächlich eine Identität zu bilden. Das Leben fühlte sich oft verschwommen, fragmentiert und wackelig an.

Diana Schuemann: Demnach waren Trauma und Resilienz schon in jungen Jahren gegenwärtig. Während deiner Kindheit warst du von Überlebenden umgeben und bist in Israel aufgewachsen. Du hast kontinuierliche Traumata anderer Menschen und ebenso weitere Traumata durch andauernde Kriege erlebt. Ich frage mich daher, wie du die Funktion von Kunst in Zusammenhang mit Trauma und Resilienz verstehst? Kann Kunst hier helfen? Was sind die Vorteile einer künstlerischen Auseinandersetzung mit diesen Themen?

Ilana Weiser-Senesh: Kunst ist der Kern meines Seins. Das ist, wer ich bin. Wenn ich ein paar Wochen nicht schreibe, werde ich krank. Schreiben hält mich gesund. Kunst heilt, ist therapeutisch. Ich könnte ohne nicht sein.

Diana Schuemann: Wie definierst du deinen Schreibstil?

Ilana Weiser-Senesh: Ich schreibe psychologische Romane zum Thema Trauma sowie zu den Auswirkungen von Traumata. Ich glaube nicht, dass ein Trauma geheilt werden kann, aber man kann lernen, damit zu leben. Vielleicht ist mein Schreiben meine Resilienz. Hoffentlich hilft es anderen, meinen Lesern, mit ihren eigenen Traumata fertigzuwerden. Ich fordere die Leute auf, schwer verdauliche Erfahrungen zu Papier zu bringen, etwa so: »Mach es zu der Erfahrung eines anderen, schaffe Distanz, um die Dokumentation zu ermöglichen, füge einige imaginäre Gegenstände hinzu, salze und pfeffere es, backe es bei mäßiger Hitze, probiere es nur, nachdem es abgekühlt ist und du dann möglicherweise deinen Umgang damit gefunden hast.«

Diana Schuemann: Was sind deiner Meinung nach Traumata der jüngeren Generation in Israel? Womit hat sich die junge Generation auseinandersetzen?

Ilana Weiser-Senesh: Keines meiner Kinder möchte in Israel leben. Ich denke, die junge Generation, die hier aufgewachsen ist (nicht unbedingt aus Familien, die den Holocaust erlebt haben), erlebt Schwierigkeiten, weil sie in einer Gesellschaft aufwachsen, die sich ständig im Krieg befindet. Wir Israelis verehren unser Opfereisen. Wir können eine Existenz ohne dieses Dasein nicht ergründen. »Niemand leidet so wie wir« scheint das Credo der Vergangenheit zu sein. Ich glaube, bis wir nicht von dieser Überzeugung loslassen, werden wir keine Veränderung sehen. Immerhin sind Täter und Opfer in ein und demselben Spektrum. Wie schnell wir selbst zu Tätern wurden. Nach Hunderten von Jahren des Leidens und des Opfers können wir nicht mehr loslassen. Wir haben das Leiden politisiert und daraus unser einheitliches Ethos geschaffen. In Israel gibt es ein anhaltendes Trauma, und es gibt keine Erholung davon. Meine Mutter sagte immer: »Ich spreche über Trauben und finde mich bald dort wieder, wie ich über den Holocaust spreche. Immer.«

Diana Schuemann: Vielen Dank, Ilana!

Diana Schuemann: Fatma Shanan, ich kenne dich – oder eigentlich vielmehr deine Kunst aus Israel. 2017 habe ich deine Arbeiten erstmals im *Tel Aviv Museum of Art* gesehen. Ich erinnere mich noch genau daran, wie fasziniert ich war, dass ich direkt in deine »Welten« eintauchen

konnte. Ich erinnere mich insbesondere an ein Gemälde, das einen Teppich im Feld zeigt. Ich hatte das Gefühl, es geht hierbei um dich, um deine Welt. Ist dem so?

Fatma Shanan: Für mich ist es sehr spannend, dass du das so beschreibst. Genau das ist immer meine Leitfrage, ob ich dem Betrachter einen Einblick in »meine Welten« erlaube, ob ich ihn in die dargestellte Szene einlasse, ob mir das auch tatsächlich gelingt. Gleichzeitig verlange ich dieses »Eintreten« aber nicht von den Betrachter*innen. Das Ölgemälde, auf das du dich beziehst, steht für mich für Gemeinschaft. Der Teppich selbst steht bei mir für die Gemeinschaft. Er repräsentiert für mich meine Community. Er ist also mehr als nur ein Objekt. Er ist wie ein Familienmitglied, ihm kommt eine wichtige ästhetische Bedeutung, aber auch eine Rolle innerhalb der drusischen Community zu. Es dreht sich alles um den Teppich, und ich wollte ihm eine neue Bedeutung geben. In meinen Arbeiten ist er also ein Symbol. Von dieser Symbolhaftigkeit ausgehend beabsichtigte ich einen Wechsel: Ich wollte mich und meine Person darstellen und einbringen. Ich versuche über die Gemeinschaft zu sprechen. Der Teppich ist ein wichtiger Teil im Haus, wie etwa ein Kunstwerk, er bedingt, wie du gehst, wie du deine Schritte wählst, du musst deine Schuhe ausziehen, um darauf zu laufen oder deinen Weg ändern und um ihn herumgehen.

Diana Schuemann: Darauf kommt man zusammen?

Fatma Shanan: Genau, und in meinen Arbeiten bringe ich ihn dann

auch an andere Orte, wie zum Beispiel nach draußen in die Natur, auf die Felder. In unserer Kultur mag der Teppich sogar für Gemeinschaft selbst stehen, er ist Dreh- und Angelpunkt des Lebens. In meinen Arbeiten setze ich mich mit dem Thema Identität auseinander. Mit meiner eigenen Identität innerhalb der Gemeinschaft, aber auch außerhalb dieser und versuche, diese zu verstehen. Außerdem befasse ich mich mit meiner weiblichen Rolle innerhalb der drusischen Community. Es hat Jahre gedauert, bis ich begann, mich selbst in meinen Arbeiten darzustellen.

Diana Schuemann: Du bist immer Teil einer Gemeinschaft?

Fatma Shanan: Ja, ich bin und agiere immer als Teil meiner Gemeinschaft, und stelle mir in meinen Arbeiten und vor allem in meinem künstlerischen Prozess die Frage: »Was ist eigentlich meine eigene, persönliche Identität?« Um den weiblichen Körper herrscht ein Tabu, es ist nicht erlaubt, diesen freizügig in der Öffentlichkeit zu zeigen. Aufgrund dessen versuche ich darzustellen: »Sieh dir den Teppich an, nicht aber den weiblichen Körper.« Somit wechsle ich innerhalb der Szenerie vom Teppich zum weiblichen Körper, der ebenso wie der Teppich ins Feld hinausgebracht und dargestellt wird. Ich arbeite stetig daran, den weiblichen Körper in meinen Arbeiten darzustellen, und stelle mich der Frage, wie ich diesen einbringen und darstellen kann.

Diana Schuemann: Also versuchst du dich selbst, deine eigene Identität in deinen Arbeiten darzustellen?

Fatma Shanan: Ja, und der weibliche Körper ist auch schon im Gemälde, symbolhaft dargestellt.

Diana Schuemann: Was hat dich zu CHAOS gebracht? Warum schien das Projekt interessant und relevant für dich?

Fatma Shanan: Alles (hat mich dorthin gebracht). Das emotionale Chaos, was ich lebe, und gleichzeitig das soziale Gefüge, was für mich Chaos in meiner Identität bedeutet. Die Drusen bleiben unter sich, das bedeutet, das soziale Beziehungen und Relationen selten außerhalb der Gemeinschaft stattfinden. Es ist nicht erwünscht, (romantische) Beziehungen mit Menschen außerhalb der Community einzugehen. Das ist an unseren Glauben geknüpft. Auch diesen teilen wir nicht mit Menschen außerhalb der Gemeinschaft. Man kann nur Druse sein, wenn man in die Gemeinschaft hineingeboren wird. Im Vergleich zu anderen Religionen und Ethnizitäten bedeutet das, man kann den Glauben nicht einfach annehmen, das heißt konvertieren. Das gibt es bei uns nicht. Du wirst als Druse geboren. Deine Eltern und Großeltern sind Drusen, und auch deine Nachfahren werden und sollen Drusen sein. Und das schafft ein bestimmtes soziales Gefüge, welches bestimmten Regeln unterliegt. Dieses Gefüge mag nicht unbedingt deinen individuellen Vorstellungen entsprechen. Es kann einschränkend sein in Hinsicht auf deine eigene Individualität, deine Realität und wie du dir persönlich das Leben vorstellen würdest. Du versuchst dir selbst immer näher zu sein, aber bist immer Teil der Gemeinschaft, und dabei bekämpfst du dich selbst, und das verursacht ein großes Chaos in dir.

Diana Schuemann: Was würdest du sagen, macht deine Arbeiten und deine Kunst aus?

Fatma Shanan: In erster Linie beginnt meine Kunst beim Biografischen: Meine Kunst ist etwas Persönliches, aber gleichzeitig auch etwas Universelles. Wie bereits angesprochen interessiert mich das Thema Individualität sehr. Im persönlichen, aber auch im internationalen Sinne. Das rührt daher, das ich als Drusin niemals ein Individuum als solches, sondern immer Teil einer Community, eines Kollektivs bin. Wir sind ein »Ganzes«. Damit beschäftige ich mich bis heute. Das ist eine Art Konflikt, den ich lebe. Das ist eines der Themen, mit denen ich mich hauptsächlich beschäftige, und ein anderes ist die Verbindung zwischen dem Geistigen und dem Körperlichen: der Verstand und der Körper. Denn alle Gemeinschaftsregeln haben einen Effekt auf den eigenen Körper. Das hat, meiner Meinung nach, eine Art Langzeiteffekt auf den biologischen Körper. Hier sehe ich auch eine Verbindung und einen Zusammenhang zur Körpersprache.

Diana Schuemann: Das heißt, in einer Gemeinschaft verschmilzt die Person mit der Gemeinschaft und wird eins, und daher gibt es keine individuellen Bewegungen, sondern vielmehr gemeinschaftliche. Dann ist es wie ein Körper?

Fatma Shanan: Was ich hiermit sagen möchte, ist, dass auch wenn ich nicht physisch in meinem Heimatort Julis bin, dann bin ich trotzdem Teil der Gemeinschaft. Dies hat einen Effekt darauf, wie du denkst, dich bewegst. Eben auf dein gesamtes Wesen und auf deinen Körper.

Das ist, denke ich, ähnlich bei anderen Gruppen, wie etwa den Kibbutznik in Israel, oder ähnlich wie bei den strenggläubigen, orthodoxen Juden. Wenn ich an meine Gemeinschaft denke, dann glaube ich, dass jetzt nach COVID-19 viele anders empfinden, was es bedeutet und wie es sich anfühlt, alleine zu Hause zu sein. Das ist sehr intensiv. Das Gemeinschaftsleben und eventuell dadurch auch das Gemeinschaftsgefühl wurde im Lockdown nachhaltig verändert.

Eine wichtige Frage für meine Arbeit ist: Was ist Individualität und was nicht, und wie kannst du deine Individualität in einer Gemeinschaft leben?

Diana Schuemann: Und deine Individualität ist deine Kunst?

Fatma Shanan: Ganz genau.

Diana Schuemann: Wusstest du schon immer, dass es dein Weg ist, Malerin zu werden?

Fatma Shanan: Seit ich geboren wurde (lachend). Ich habe schon immer gemalt und wusste schon, als ich jung war, dass ich Künstlerin werden möchte. Dann habe ich Kunst in Israel studiert, und seit meinem Abschluss bin ich Vollzeit im Atelier. Es ist nicht einfach, Künstlerin zu sein. Aber es ist Teil von mir. Kunst ist wie Atmen für mich. Sie ist, wer ich bin, wie ich erlebe und lebe. Ohne Kunst kann ich nicht sein. Es gäbe für mich keine Alternative. Deine Arbeiten sind immer du. Ich könnte nicht in dieser Welt leben, ohne diese Form von Kreativität.

Diana Schuemann: Würdest du das als »traumatisch« beschreiben?

Fatma Shanan: Ja, selbstverständlich. Interessant, dass du das ansprichst, ob ich dies als »traumatisch« empfinde. Meine Schwester, sie ist klinische Psychologin, teilte mir gerade mit, dass sie ihre Dissertation zu dem Thema schreiben möchte und sich mit der Frage auseinandersetzen möchte, welchen Effekt die Gemeinschaft auf dich hat, selbst wenn du nicht dort bist. Du lebst weiterhin nach den Gemeinschaftsregeln. Selbst wenn du woanders hingehst, deine Erinnerung bleibt, die Erfahrungen bleiben dir im Gedächtnis und haben weiterhin Einfluss auf dich. Ich glaube, dass das eine sehr traumatische Erfahrung ist, die Menschen von »außerhalb« nicht nachvollziehen können. Diese Distanz zwischen deinem Körper und dir. In den letzten Jahren versuche ich dem tiefer nachzugehen, mehr mit mir selbst verbunden zu sein. Daher kreierte ich in meinen Arbeiten im Prinzip meine ganz eigene Realität.

Diana Schuemann: Glaubst du, dass die künstlerische Auseinandersetzung hilfreich ist, um sich mit traumatischen Erfahrungen auseinanderzusetzen?

Fatma Shanan: In erster Linie bringe ich meine Erfahrungen, meine Realität auf die Leinwand. Es ist, als würde ich durch die Malerei mit jemandem über all meine inneren Konflikte sprechen. Das in sich selbst ist schon sehr hilfreich. Gleichzeitig kreierte und befolge ich meine eigenen Regeln. Ich lebe diesen Konflikt damit täglich. Der einfachste Weg wäre, dort zu bleiben und die Regeln weiterhin zu befolgen. Aber ich bin nicht dort und versuche mit mir selbst und gleichzeitig mit der

Gemeinschaft verbunden zu sein. So bin ich ehrlich zu mir selbst und authentisch in meinen Arbeiten. In meiner Kunst kann ich nicht unehrlich zu mir selbst sein. Ich muss mich mit diesen Dingen auseinandersetzen. Wenn ich mich nicht entwickeln würde und könnte, würde ich aufhören mit dem Malen, und das bin dann nicht mehr ich.

Diana Schuemann: Was würdest du der jüngeren Generation mitgeben wollen?

Fatma Shanan: Seid ehrlich zu euch selbst und authentisch! Sprecht offen an, was euch bewegt. Auch wenn es Tabuthemen sind. Lernt von eurer Kunst. Ich lerne so viel von meiner Kunst, die ich selbst bin und kreierte. Gleichzeitig bin ich frei. Diese Freiheit gibt mir so viel Mut. Lasst euch von eurer Kunst leiten.

Diana Schuemann: Wie reagiert deine Gemeinschaft auf deine Kunst?

Fatma Shanan: Es gibt großartiges Feedback und sehr viel Unterstützung. Meine Kunst hat viele dazu verleitet, ebenfalls Kunst zu studieren. Ich versuche stetig, das zu malen und das darzustellen, mit dem ich mich tatsächlich auseinandersetze und was mich herausfordert. Das sieht dann auch der Betrachter.

Diana Schuemann: Im Sinne von Resilienz hieße es Herausforderungen anzunehmen, wahrzunehmen und sich mit diesen zu konfrontieren?

Fatma Shanan: Ja. Ich frage mich täglich, ob ich mich immer noch mit all den beschriebenen Themen und deren Vielschichtigkeit ausei-

nersetze. Und die Antwort ist »Ja«, und daher mache ich weiter. Wenn ich eines Tages an den Punkt komme, dass das nicht mehr zutrifft, dann werde ich vermutlich meine Kunst von einem anderen Standpunkt aus und mit einem anderen Konzept schaffen. Eine Botschaft, die ich für andere Künstler*innen daher habe, ist: »Seid ihr selbst, und seid mit euch selbst verbunden. Seid ehrlich. Ich glaube, es braucht Zeit, um zu heilen, ich weiß nicht, ob das möglich ist.«

Diana Schuemann: Fatma, vielen Dank für all diese persönlichen Einsichten, und dass du diese mit uns teilst!

Ilana Weiser-Senesh – Romane

Double Glazed Windows (1999). A novel, Yediot Aharonot Publishers.

An Inner Course (2001). A novel, Hakibutz Hameuchad Publishers.

The Bed (2013). Short fiction, in Gag, the Writers' Association Magazine.

On Tiptoes (2017). A novel, Hakibutz Hameuchad Publishers.

<http://ilanasenesh.com>

Fatma Shanan – SOLO EXHIBITIONS

2021 *Upcoming, DITTRICH & SCHLECHTRIEM Gallery, Berlin*

2019 *Yellow Skirt, DITTRICH & SCHLECHTRIEM Gallery, Berlin*

2017 *Fatma Shanan: Works 2010–2017, The 2016 Haim Shiff Prize, The Tel Aviv Museum of Art*

2015 *A Single Continuum, The Um el-Fahem Art Gallery*

2014 *Carpet-Place, Zemack Gallery, Tel Aviv*

2011 *Crimson, The Contemporary Art Gallery at the Memorial, Tivon*

<https://www.fatmashanan.com>

Kontaktadresse

Das CHAOS-Team ist via E-Mail an kulturprojektchaos@gmail.com erreichbar.

www.klett-cotta.de/schattauer



2021. 396 Seiten, gebunden
€ 40,- (D). ISBN 978-3-608-40056-4

NEU

Harald Walach Brücken zwischen Psychotherapie und Spiritualität

- **Tabu-Mauer durchbrechen:** Differenzierte, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Historie, Konzepten und Praxis der Spiritualität
- **Für TherapeutInnen:** Meditationen und spirituelle Übungen z. B. gegen Burnout
- **Für PatientInnen:** Sinnfindung und Einordnung von Schicksalsschlägen ermöglichen

Spiritualität ist die menschliche Erfahrung von Einheit und Verbundenheit und somit eine wichtige Stütze für die psychische Gesundheit. Harald Walach beschreibt psychische Probleme gar als die Unfähigkeit und Unmöglichkeit, diese ursprüngliche Verbundenheit im Leben zu erfahren und zu realisieren. Spätestens dann, wenn PatientInnen von sich aus darauf zu sprechen kommen, wird es Zeit, sich in der Psychotherapie darum zu kümmern. Wie mit den spirituellen Ressourcen gearbeitet werden kann und welches konzeptuelle Wissen hierfür nötig ist – all das erfahren Sie in diesem Buch.

 Schattauer